



Giuseppe Verdi
als Dirigent

Plattenaufnahmen, doch würde ich nur extreme Auswüchse verurteilen. Immerhin sind auch und gerade diese Szenen für den Charakter des Stückes kennzeichnend und vertragen durchaus nachdrückliche Verdeutlichung, wenn nur nicht allzu pathetisch Tempi angeschlagen werden.

Aida aus dem Trichter

Von bisher achtzehn Gesamtproduktionen der „Aida“ müssen fünf in diesem Vergleich ausgespart bleiben, doch kann angenommen werden, daß davon keine im Spitzenfeld anzusiedeln ist. Die beiden Veteranen unter den vorliegenden Aufnahmen erscheinen in erster Linie von den Sängern geprägt. Beide Dirigenten zeigen solide Routine, wobei Molajoli trotz einiger gar zu bedächtiger Momente deutlich inspirierter wirkt als der wenigstens von den Sängern mehrmals mitgerissene Sabajno (etwa im Duett Amneris–Radames). Die prominentere Aida; Dusolina Giannini, wird von der innerlich stärker beteiligten, kunstvoll phrasierenden, weich und dunkel getönten Arangi-Lombardi übertroffen. Minghini-Cattaneo ist durch fulminante Stimmqualität und kompetente dramatische Deklamation ihrem soliden Gegenüber (M. Capuana) ebenso überlegen wie der nachdrücklich dramatische, wie immer ein wenig nasal getönte und eigentlich wenig nuancenreiche *Pertile allein seines Materials* und seiner fühlbaren Verve wegen als Radames doch über den Schweden Aroldo Lindi zu stellen ist, obwohl dieser die rechte Mitte zwischen Strahlkraft und Schmiegsamkeit vorzüglich trifft. Mehr als eindrucksvoll alle tiefen Stimmen, besonders die beiden schwarzgetönten, mächtigen Ramphis-Bässe, von denen Pasero um dieselbe Spur höher einzuschätzen ist wie im Falle Amonasro der kraftvolle Armando Borgioli.

Toscanini . . .

Betrachtet man es bewußt unvoreingenommen, kann die berühmte Toscanini-Produktion sängerisch in keinem einzigen Punkt mit den beiden Schellack-Oldies mithalten. Und doch ist sie um vieles überzeugender, ja faszinierender, weil einerseits Verdis generelle Forderung an Dirigenten, die unerbittliche Partiturtreue, gewahrt erscheint und zum anderen die spürbare Frische, Toscaninis stetes Vorwärtsdrängen (ohne zu hetzen), seine Unbedingtheit im Rhythmischen, restlos überzeugen. Es gibt auch bei ihm Ruhepunkte, ja sogar ein wohl abgemessenes Pathos, doch wird alles Bombastische in den Massenszenen vermieden. Aus dem recht guten Ensemble mit der hellen, innig phrasierenden Herva Nelli neben der halsig klingenden, doch wir-

kungsvollen Eva Gustavson und Valdengo, der mehr Kultur als Amonasro-Konturen erkennen läßt, ragt Richard Tucker heraus, obwohl er etwas leichtgewichtig anmutet und damals ja tatsächlich Radames auf der Bühne noch gemieden hat. Musikalität, Temperament der Gestaltung, kluge Phrasierung und strahlende Höhe bedeuten aber in dieser enorm schwierigen Partie ein beträchtliches Kapital, das Tucker sechs Jahre später, an der Seite der Callas, noch besser zu verwerten wußte. (Auch hier würde man allerdings in den dramatischsten Szenen gerne eine Portion „tenorale Gewalt“ spüren.)

. . . und Serafin

Maria Callas zählt die Aida nicht zu ihren besten Rollen, weil über weite Strecken purer Schöngesang gefordert ist. Zum Zeitpunkt der Aufnahme war sie außerdem mit lockeren Piani sehr sparsam (Schlußduett!). Die Charakterisierung der Gestalt erfolgt aber sehr bewußt und mit unmißverständlicher Ausdruckskraft. Dies gilt gleichermaßen für Tito Gobbi, der den Amonasro selten sang, wohl weil ihm das der Figur förmlich angeborene, nahezu heldenbaritone Auftrumpfen weniger lag. (Diese vergleichsweise doch geringfügigen Einwände diktiert ausschließlich jener höchste Maßstab, dem Callas und Gobbi stets verpflichtet waren.) *Ausgezeichnet Fedora Barbieri* als klangüppige, kultivierte Amneris mit pastoser Tiefe und spontaner Gefühlsreaktion. Einen Monat vorher hatte sie in Perleas Einspielung anscheinend sogar noch um eine Spur mehr gegeben, doch mag es sein, daß die bessere Tonqualität der RCA-Aufnahme diesen Eindruck verursacht. Tullio Serafin könnte man vielleicht begrenzte Inspiration vorwerfen, falls absolut kompetentes, ausgewogenes Dirigieren allein zu wenig erscheint. Über Toscaninis bezwingende Frische, Soltis nie erlahmende Gespanntheit oder Mutis Feuergeist verfügte er freilich nicht.

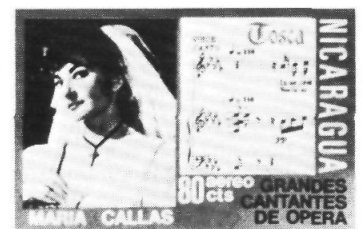
Ein stimmliches Gipfeltreffen

Auch Perlea hatte derart exponierte Eigenschaften nicht anzubieten, doch gestaltet er sehr vernünftig, ohne Exzesse, ohne der Musik Zwang anzutun – aber keineswegs langweilig. Das mag genügen, denn im wesentlichen bietet diese legendäre „Aida“ ein Stimmenfest: Das beginnt beim absolut besten, gefährlich präsenten Ramphis (Christoff) und endet bei der vom Timbre her wohl fraulichsten Aida, der mit tief empfundenem Schöngesang, Stilsicherheit und vollkommener technischer Finesse gera-

Bei Bärenreiter ist soeben eine neue deutsche Übersetzung von Mozarts „Don Giovanni“ nebst Klavierauszug erschienen. „Idomeneo“ und „Titus“ liegen bereits vor; „Figaros Hochzeit“ ist in Vorbereitung.

Vom 16. bis 21. Mai findet die Endausscheidung des Wettbewerbs „Jugend musiziert“ in Hannover statt. Zum erstenmal wird in diesem Jahr – der Wettbewerb war für Holz- und Blasinstrumente sowie Gitarre, Mandoline und Laute ausgeschrieben – die Bewertung nach Leistungsstufen vorgenommen. Die abschließenden Preisträgerkonzerte finden am 21. Mai ebenfalls in Hannover statt.

Für eine Briefmarken-Serie der Postverwaltung von Nicaragua wählte Harold Rosenthal, Herausgeber der Zeitschrift „Opera“ fünfzehn



„der weltbesten Opernsängerinnen und Sänger“ aus. Er entschied sich für Martinelli, Gobbi, Lehmann, Melchior, Melba, Bjoerling, Nilsson, Ponselle, de Luca, Sutherland, Pinza, Flagstad, Callas, Chaljapin und Caruso.

Die diesjährigen Wittener Tage für neue Kammermusik vom 25. bis 27. April bringen wieder zahlreiche *Uraufführungen und deutsche Erst-aufführungen*. Es werden u. a. Werke von Brouwer, Maderna und Lombardi zu hören sein. Auskünfte erteilt das Kulturamt der Stadt Witten, Oststraße 12.

Ihr 100jähriges Jubiläum feiert die Kirchenmusikschule Regensburg im Mai 1975. Aus Anlaß des Jubiläums dieser ersten kirchenmusikalischen Ausbildungsstätte Deutschlands erschien bei Christophorus eine Chorplatte mit Kompositionen von Lehrern der Anstalt unter Karl Norbert Schmid.